

# Räumliche Entwicklung und Physiognomie der alten japanischen Hauptstadt Kyoto

KARL HOFF, Wien

Mit 3 Textabbildungen, 6 Bildern auf Tafel VIII bis XI und einer Karte

## Inhalt

Vorbemerkung . . . . .	63
1. Planmäßige Anlage . . . . .	64
2. Räumliche Entwicklung . . . . .	66
3. Viertelsbildung . . . . .	72
4. Physiognomie . . . . .	74
5. Zusammenfassung und Vergleich . . . . .	78
Literaturhinweise . . . . .	79
Summary . . . . .	79
Résumé . . . . .	79

## Vorbemerkung

Kyoto hat heute eine Einwohnerzahl von fast eineinhalb Millionen und ist somit nach Tokyo, Osaka, Nagoya und Yokohama die fünftgrößte Stadt Japans. Sie ist die größte im Inneren des Landes liegende Stadt. Kyoto — das heißt Hauptstadt —, war von 794 bis 1869 politisches und kulturelles Zentrum des Reiches. Räumliche Entwicklung und Physiognomie dieser Millionenstadt sind daher eng mit der ehemaligen Funktion verknüpft.

Der Raum, in dem Kyoto entstand, ist der alte historische Kernraum Japans, das große Becken östlich der Inlandsee. Dieses kleine Binnenmeer wirkte als verbindendes Medium bei der Staatenbildung. An seinen Ufern hatten sich zunächst die vom Kontinent her Eingewanderten gesammelt. Im Hinblick auf eine weitere Durchdringung der Insel Honshu — die Einwanderung erfolgte ja aus westlicher Richtung — mußte sich das östliche Ufer der Inlandsee als geeigneter Platz für eine Haupt- und Residenzstadt geradezu anbieten. Vor allem war das Hinterland der Bucht von Osaka ein außerordentlich gut geeigneter Siedlungsraum, befindet sich doch dort ein 50 Kilometer tiefes und bis zu 30 Kilometer breites Becken. Es wurden daher dort die ältesten Hauptstädte angelegt, die meistens mit dem Tode des jeweiligen Herrschers wieder aufgegeben wurden. Kaiser KWAMMU entschloß sich schließlich 791, ganz im Hintergrund des Beckens, nachdem vorher ein etwas südöstlich vom heutigen Kyoto liegender Platz in Betracht gezogen worden war, die neue Hauptstadt dort zu errichten, wo sich heute die Stadt Kyoto, die immer noch Krönungsstadt ist, befindet. TREWARTHA beschreibt die Lage der Stadt folgendermaßen: „Its site is a slightly elevated

fan in the northeastern corner of the Yamashiro-basin where streams from the surrounding hills debouch on the plain.“ (1934, S. 417).

Kyoto sollte durch fast elf Jahrhunderte hindurch Hauptstadt bleiben und erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts diese Funktion an die neue „Östliche Hauptstadt“ — Tokyo — abgeben. Denn dorthin hatte sich allmählich der politische Schwerpunkt verlagert, und die Aufschließung Japans durch die Amerikaner begünstigte das nordöstliche Japan. Diese Ablösung bedingte einen relativen Stillstand der Entwicklung Kyotos, die auch dadurch gehemmt wurde, weil die benachbarten Städte Osaka und Kobe wichtige Wirtschafts- und Verkehrsfunktionen in dem sich gänzlich verändernden Japan übernahmen.

Kyoto blieb aber das durch die Tradition gesättigte kulturelle Zentrum. Diese Bedeutung erhielt es schon bei der Rezeption des Buddhismus. Die Blütezeiten der höfischen Kultur gaben dann der Stadt ihre spezifische Physiognomie. Die heutige kulturelle Bedeutung der Stadt hängt eng mit dem Ansehen der Staatlichen Universität von Kyoto innerhalb Japans zusammen, da diese neben der von Tokyo den vordersten Rang unter den vielen Hochschulen des Landes einnimmt.

### 1. Planmäßige Anlage

Schon seit der Mitte des zweiten Jahrtausends vor Christi bauten die Chinesen planmäßig angelegte Städte nach einem streng quadratischen Rastermuster. Die von Norden nach Süden verlaufende Hauptachse eines solchen Stadtgrundrisses war auf den Mittagsstand der Sonne zugeordnet, beruhte also auf geomantischen Vorstellungen. Senkrecht und parallel dazu verlaufende Hauptstraßen bildeten das Verkehrsnetz der Stadt. Die durch eine solche regelmäßige Anordnung der Hauptverkehrswege entstehenden Bezirke dienten jeweils den Angehörigen bestimmter Berufe als Wohnstätten. Deren Lage innerhalb des Rastersystems entsprach dem sozialen Rang des Berufes. So fand eine sehr streng hierarchisch gegliederte Gesellschaftsordnung in der Gliederung eines solchen Stadtgrundrisses ihren Ausdruck. Bei der Übernahme chinesischer Kultur- und Zivilisationsformen durch das japanische Volk wurde auch dieses städtebauliche Schema übernommen. Der einzige Unterschied bestand darin, daß man keine Stadtmauer errichtete, weil die politischen Verhältnisse eine solche überflüssig machten. So wurde Heian — dieser ursprüngliche Name bedeutete Hauptstadt des Friedens —, gebaut: „Heian like its predecessors Nagaoka, Heijo (Nara), Naniwa (Osaka), Fujiwara and Otsu, was a city laid out symmetrically on the plan of the old capital of the Sun Dynasty of China, Ch'ang-an -fu“ (PONSONBY-FANE, 1956, S. 14). Das Konzept für Kyoto war selbst für heutige Verhältnisse außerordentlich großzügig, das Ausmaß betrug 5,3 mal 4,6 km.

Die so geplante neue Hauptstadt wurde im nordöstlichen Beckenschluß oberhalb des Zusammenflusses des Katsura mit dem Kamo situiert. An drei Seiten war sie von Bergen umgeben: Im Westen und Norden sind es die Ausläufer des Tanbahochlandes und im Osten der sich allmählich nach Süden senkende Bergzug des Hiraberglandes, das dem südlichen Teil des nordöstlich von Kyoto liegenden Biwasees folgt. Vom 843 Meter hohen Hiei-san, nordöstlich der Stadt, hat man einen schönen Blick auf Kyoto und den Biwasee. Daß sich auf diesem Berg bereits vor der Gründung Kyotos die Urzelle des japanischen Buddhismus befand, trug wesentlich zur Wahl des Platzes für die neue

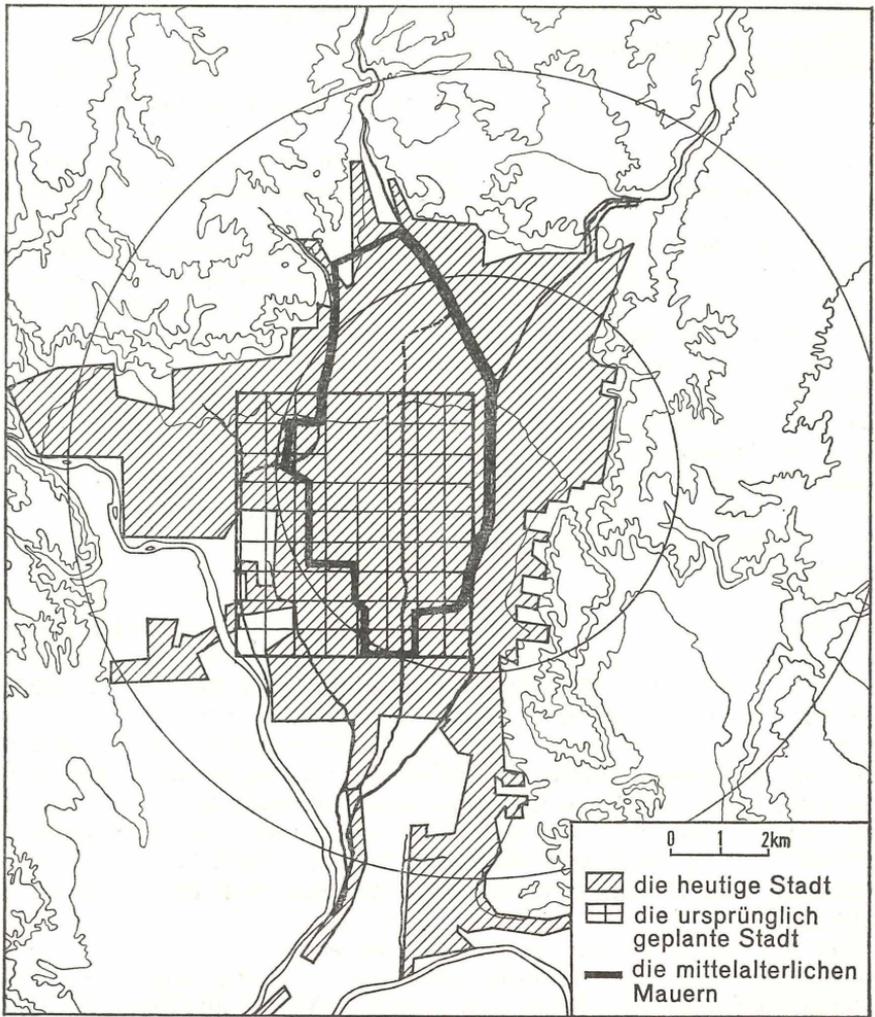


Abbildung 1

Die Lage der geplanten Stadt zwischen Katsura im Westen und Kamo im Osten. Im Mittelpunkt der Kreise, deren Radien vier bzw. acht Kilometer betragen, befindet sich das Rathaus. (Nach Fujioka, 1962.)

Hauptstadt bei. So waren alle gewünschten natürlichen Bedingungen für eine Stadt von solcher Bedeutung gegeben, lag sie doch glückverheißend zwischen drei Bergen und zwei Gewässern. Ihre Hauptachse und Hauptaussfallstraße konnte 6 km geradlinig nach Süden verlaufen. Am nördlichsten Ende dieses Straßenzuges wurde der kaiserliche Palast situiert, vier Kilometer weiter südlich von ihm konnte man die Stadt durch ein hohes und mächtiges Tor — Rashomon — betreten. Seitlich etwas abgesetzt von diesem Tor erhoben sich links und rechts 55 Meter hohe Pagoden, deren eine heute noch die höchste Japans ist. Das war eine wahrhaft imperiale Anlage eines Gottkaisers. Die verheißungsvollen Umstände bei der Gründung der Stadt bewahrheiteten sich, Kyoto sollte mehr als ein Jahrtausend lang Hauptstadt bleiben.

PONSOBY-FANE hat in seinem historischen Werk über Kyoto die Gliederung der Stadt genau dargestellt (S. 14 ff). Demnach befand sich an der Nordseite der Palastbezirk, dessen Ausmaß 1100 mal 900 m betrug. Auf ihn führte die schon genannte Hauptachse zu. Diese teilte die Stadt in eine Rechte und Linke Hauptstadt — „U-kyo“ und „Sa-kyo“. Beide Stadthälften waren in quadratische Einheiten gegliedert, die „bo“ genannt wurden, und deren Seitenlängen 520 m betrug. Jene bo, die dem Palastbezirk am nächsten lagen, waren den Ministerien und den höchsten Würdenträgern vorbehalten. Ebenso waren die bo zu beiden Seiten der Hauptachse vornehme Wohnplätze. Die Ranghöhe der Bewohner innerhalb dieser Boreihen kam durch geringere oder weitere Entfernung vom Palast zum Ausdruck. Die äußeren Boreihen dienten der übrigen Bevölkerung als Wohnstätten, wobei selbstverständlich auch hier eine entsprechende Rangordnung eingehalten wurde.

Diese quadratischen Wohnbezirke waren durch breite senkrecht zueinander verlaufende Straßen voneinander getrennt. Die von Osten nach Westen verlaufenden Straßen waren nummeriert (Ichijo-oji bis Kujo-oji). Diese Bezeichnungen Erste Straße, Zweite Straße und so weiter haben sich bis heute erhalten. In den von Norden nach Süden verlaufenden Hauptstraßen wurden zum Teil künstliche Wasserläufe angelegt, die sich ebenfalls bis in die Gegenwart erhalten haben.

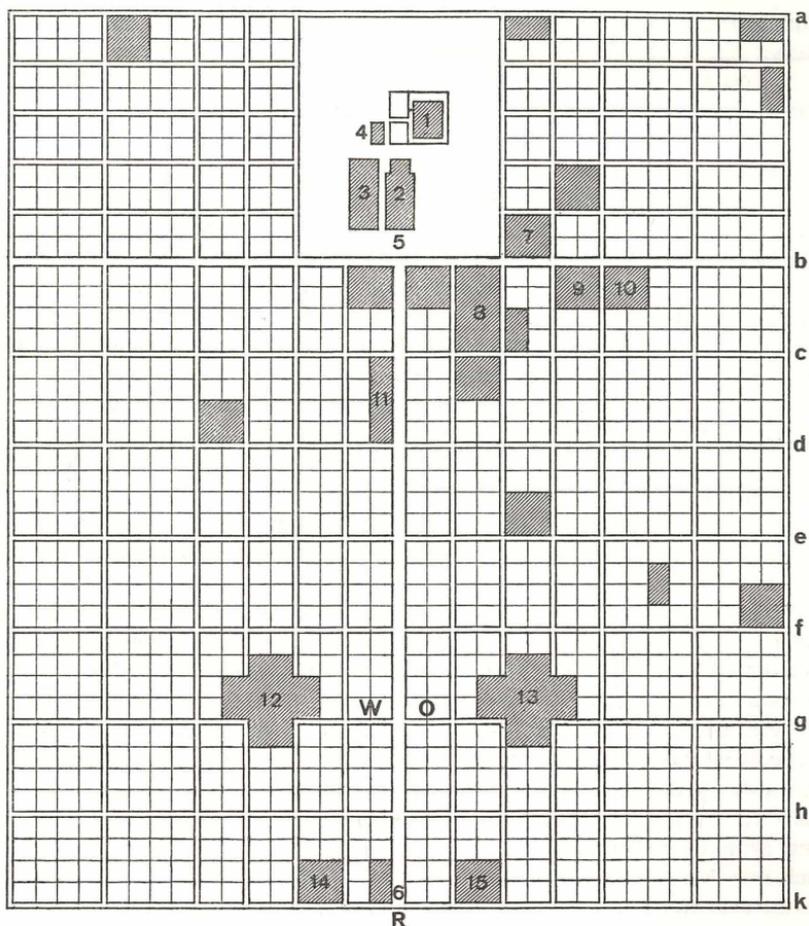
Jede Boeinheit hatte ein Tor, eine Wache und ein Verwaltungsbüro und gliederte sich in 16 cho. Innerhalb einer solchen kleinen Einheit, die man am besten als Häuserblock bezeichnet, waren die Wohnplätze genau vorgezeichnet, und zwar 32. Die an der Außenseite eines bo sich befindenden cho galten als vornehmer, da sie an einer Hauptstraße lagen. Dort konnten die Wohnplätze auch größer angelegt werden, weil eine trennende Gasse innerhalb der Choeinheit weggelassen wurde. Ein cho war 130 m lang, ein Wohnplatz 20 mal 16 m groß, wenn aber keine trennende Gasse innerhalb der Choeinheit vorhanden war, 25 mal 16 m. Man bedenke, daß sich eine solche Normierung der Wohnfläche bis in das Innere des Hauses fortsetzt. Auch heute noch ist die Grundfläche eines Raumes immer ein Vielfaches einer Mattengröße (ein Tatami = 180 mal 90 cm).

Um den politischen Einfluß der Mönche einzudämmen, sollte die neue Hauptstadt nur zwei große Tempelanlagen haben, und zwar neben dem Südtor. To-ji, der Osttempel, steht heute noch. Jede Stadthälfte sollte ferner nordwestlich und nordöstlich vom Südtor je einen großen Markt haben.

Der Plan zu dieser Stadt läßt das strenge chinesische Ordnungsprinzip erkennen, das religiösen Vorstellungen entsprang. Näherte man sich der neuen Stadt von Süden, so erblickte man schon aus großer Entfernung die zwei hohen Pagoden und das später in der japanischen Literatur so bekannt gewordene Tor Rashomon. 794 standen bereits 80 000 Häuser, in denen 400 000 Menschen wohnten, 818 war die Stadt bereits auf 500 000 Einwohner angewachsen, die in 100 000 Häusern lebten. Kyoto war somit eine der größten Städte dieser Zeit (PONSONBY-FANE, S. 13).

## 2. Räumliche Entwicklung

Die ideale Vorstellung von einer Gottkaiserstadt wurde niemals ganz verwirklicht. Es ist im folgenden zu untersuchen, wie der geplante Stadtgrundriß dem Gelände angepaßt wurde, welche natürlichen Hindernisse der vollständigen



1	8	9	16
I		IV	
2	7	10	15
3	6	11	14
II		III	
4	5	12	13

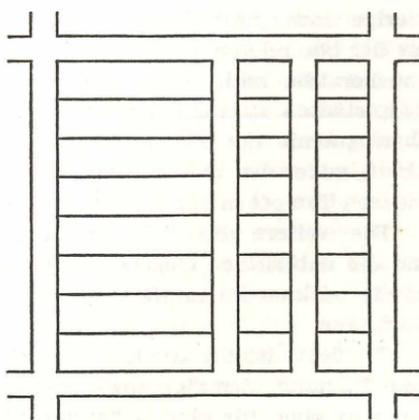


Abbildung 2

Gliederung der geplanten Stadt in Bo- und Choeinheiten; Kaiserlicher Palast (5), große Mittelallee (6), südliches Tor (R = Rashomon), West- und Osttempel (14 und 15), West- und Ostmarkt (12 und 13). (Nach Brasch). Links unten: Numerierung der cho innerhalb einer Boeinheit in der Linken Stadt (nach Ponsonby-Fane). Rechts unten: Gliederung einer Choeinheit am Rande eines bo (nach Ponsonby-Fane).

Verwirklichung sich entgegenstellten und wie sich schließlich das Stadtgebiet, der Gunst der natürlichen Gegebenheiten folgend, mehr in nördlicher und östlicher Richtung ausdehnte. Es ist dabei immer zu beachten, mit welcher Zähigkeit die ursprüngliche Planung fortwirkte.

Der zwischen den Flüssen zur Verfügung stehende Raum verlangte bei einer optimalen Ausnützung die Anlage eines Rechteckes mit den angegebenen Seitenlängen. Die südliche Basis konnte an der ausgewählten Stelle zwischen Katsura und Kamo genügend breit angenommen werden, während man in nördlicher Richtung vom südöstlichen Eckpunkt aus bis zur Einmündung des Takano in den Kamo gehen konnte. Daraus ergab sich ein Rechteck mit den angegebenen Seitenlängen. Auch die geradlinige Heranführung der von Süden her auf die Stadt zuführende Straße auf 2 km Länge war dadurch möglich. Sollte sie doch die bedeutendste Überlandstraße des Reiches werden.

Es wird also vermutlich so gewesen sein, daß man das sich aus den natürlichen Begrenzungen ergebende Rechteck nach dem aufgezeigten chinesischen Schema in westöstlicher Richtung in acht und in nordsüdlicher Richtung in neuneinhalb Boeinheiten aufgliederte.

Im heutigen Stadtgrundriß wird die ehemalige südliche Begrenzung durch die Neunte Straße (Kujo-dori) und die nördliche Begrenzung durch die Erste Straße (Ichijo-dori) markiert. Die Teramachi-dori verläuft in der Richtung der ehemaligen östlichen Stadtgrenze, während die ehemalige westliche Stadtgrenze im heutigen Stadtgrundriß nur durch einzelne wenig wichtige Straßen erkennbar ist. Das breite Überschwemmungsgebiet am östlichen Ufer des Katsura wurde wohl in die Stadtplanung miteingeschlossen, doch wurde dieses feuchte Gelände nicht einmal bis heute ganz für Siedlungszwecke erschlossen. Ein weiterer Schönheitsfehler, der die beabsichtigte Regelmäßigkeit störte, bestand darin, daß die zu verbauende Fläche als Schuttfächer leicht gewölbt war, wodurch insbesondere im östlichen Teil der Linken Stadt leicht geneigte Straßen entstanden.

Bei der Entstehungsgeschichte Kyotos sind also folgende Momente zu beachten: 1. Der kaiserliche Entschluß, die neue Hauptstadt an jene Stelle zu verlegen, an der Kyoto entstand. 2. Die sehr sorgfältige und langwierige Suche nach diesem Platz. 3. Der leicht rechteckige Grundriß, der sich aus der besonderen Situierung ergab, und 4. die Gliederung der Stadt in Funktionsbereiche nach jenem chinesischen Muster, das schon bei den früheren Hauptstädten verwendet wurde. Dazu kommt schließlich noch 5. der für die Physiognomie der zukünftigen Hauptstadt zunächst sehr entscheidende Entschluß, außer den beiden Tempelanlagen zu beiden Seiten des Haupttores keine anderen Tempel in der Stadt zu errichten.

Die weitere räumliche Entwicklung der Stadt war so durch die Planung und die natürlichen Gegebenheiten des Geländes vorgezeichnet. Politische Umstände wirkten im Laufe eines Jahrtausends fördernd oder hemmend auf das Wachstum.

Zunächst ist die fundamentale Feststellung zu machen, daß die ursprüngliche Planung niemals ganz ausgeführt werden konnte. Der feuchte westliche Teil war eben für eine Bebauung nicht geeignet. Umso intensiver wurden die übrigen Stadtgebiete in den neunziger Jahren des achten Jahrhunderts rasch aufgebaut. Die ersten Veränderungen ergaben sich später im westlichen Teil durch Überschwemmungen, Erdbeben und durch die in einer japanischen Stadt

häufigen Brände. Die Rechte Stadt verfiel geradezu. Dadurch ergab sich schon frühzeitig eine Tendenz in östlicher Richtung über den Kamo hinweg. Der Higashiyama, der 150 Meter hohe Bergzug im Osten, der eine 6 km lange Terrassenleiste aufweist, wurde Standort mehrerer großer Tempelanlagen, die ja zunächst nur außerhalb der Stadt errichtet werden durften. Auch nach Norden dehnte sich die Stadt aus. Diese Tendenz wurde durch die Seidenindustrie, die sich dort allmählich entwickelte, gefördert. Der Kamo bildete dabei oberhalb der Einmündung des Takano eine natürliche Grenze nach Nordosten. Diese außerhalb der geplanten Stadt entstandenen Stadtteile weisen ein Rastermuster auf, das wohl dem ursprünglichen stark ähnlich ist, aber doch, bedingt durch das etwas unebene Gelände, unregelmäßiger wirkt. Es fällt aber auf, daß dort, wo das Gelände eine zwanglose Anordnung gestattete, eine Gliederung in deutlich erkennbare Bo- und Chokomplexe erfolgte. Schließlich sank später die Zahl der Einwohner, und die Stadt schrumpfte zusammen. Im 13. Jahrhundert hatte Kyoto nur mehr 100 000 Einwohner. Politische Umstände und Elementarereignisse waren die Ursache dieses Niederganges. Es blieb nur mehr ein relativ kleiner verbauter Komplex übrig, der durch die heutigen Straßenzüge der Ichijo-, Horikawa-, Shijo- und Takakura-dori abgegrenzt werden kann (PONSONBY-FANE, S. 232). 1477 wurde die Stadt durch politische Wirren devastiert.

Der am Ende des 16. Jahrhunderts herrschende Machthaber HIDEYOSHI wertete die Stadt wieder auf und baute sie geradezu wieder um. Aus PONSONBY-FANES Ausführungen (S. 232 ff) geht hervor, daß mehrere Maßnahmen von ihm getroffen wurden, die in ihrer Gesamtheit die Stadt erneuerten und umformten: Er verschmälerte die Hauptstraßen um die Hälfte, sodaß sie nur mehr sieben Meter breit waren. Dies geschah aus taktischen Gründen, weil in den engeren Straßen leichter gekämpft werden konnte. Der so gewonnene Raum wurde dazu verwendet, um die Zahl der von Norden nach Süden führenden Straßen zu verdoppeln. Das war die einschneidendste Veränderung des Stadtgrundrisses, denn dadurch wurde die alte quadratische Choeinteilung halbiert, und es entstanden rechteckige Wohnblöcke, die nun 144 mal 72 m groß waren. Eine Veränderung im Straßennetz ergab sich aber auch dadurch, daß die alten in west-östlicher Richtung verlaufenden Hauptstraßen (Erste bis Neunte Straße) durch die Anlage einer großen Brücke über den Kamo im Südosten eine unterschiedliche Bedeutung erlangten. Aus diesem Grunde wurde die Fünfte Straße (Gojo-dori) sozusagen nach Süden verschoben. Durch diese Neuplanung entwickelten sich aus den ursprünglichen Boeinheiten größere quadratische Einheiten, die das Ausmaß von fünf alten Choeinheiten haben und die im heutigen Stadtgrundriß besonders im Stadtzentrum deutlich erkennbar sind. Diese durch die Initiative HIDEYOSHIS neugestaltete Stadt wurde von einer Mauer (odoi) umschlossen. Diese Mauer folgte nur im Süden der ursprünglichen Stadtgrenze, und zwar östlich des großen Tores (Rashomon). Der östliche Teil der Mauer verlief im wesentlichen dort, wo sich heute die Kawaramachi-dori befindet, parallel zum Kamo bis zur Einmündung des Takano. Von dort folgte die Mauer dem Kamo 3 km in nordwestlicher Richtung. Am nördlichsten Punkt der fast zur Gänze verschwundenen Mauer ist heute noch ein Fragment vorhanden. Von hier verlief die Mauer 2 km in westsüdwestlicher Richtung, um dann in allgemeiner südlicher Richtung 5 km weiter zu verlaufen. Der südwestliche Teil der Mauer verlief dann 2 km entlang der alten Hauptstraße, die die Rechte Stadt von der Linken Stadt getrennt hatte. Die südöstliche Ecke

der Stadt wurde von der ältesten Tempelanlage Kyotos — To-ji — ausgefüllt. Der Platz, auf dem das längst abgebrannte große Tor gestanden hatte, blieb außerhalb der ummauerten Stadt. Die achthundert Jahre nach ihrer Gründung neu entstandene Stadt wurde auch administrativ umgegliedert. Es gab nun eine Obere und eine Untere Stadt (Nakagyo-ku und Shimogyo-ku). Die Grenze zwischen der nördlichen und südlichen Stadthälfte bildete die Dritte Straße (Sanjo-dori). Diese Einteilung ergab sich wahrscheinlich deswegen, weil sich nun die Stadt viel mehr in nordsüdlicher als in ostwestlicher Richtung erstreckte. Zum Charakter der Oberen Stadt gehört heute noch die Palastnähe, der wirtschaftliche Schwerpunkt ergab sich daher in der Unteren Stadt. Das kann man aus der heutigen Situation erschließen. Von großer Bedeutung für die spätere innerstädtische Entwicklung war vor allem der östliche Teil der Mauer, ist doch heute die 5 km lange Kawaramachi-dori, die dann an der Stelle der umgelegten Mauer entstand, die längste Hauptgeschäftsstraße.

In dieser von einer 24 km langen Mauer umgebenen Stadt, die sich 3 km nach Norden ausgedehnt hatte, war eine verbaute Fläche, die etwas kleiner war als die der alten Stadt Heian. Aus dem ursprünglich quadratischen Umriß war ein ovaler geworden. 1624 hatte die Stadt bereits wieder 500 000 Einwohner. Im Inneren waren auch umfangreiche Tempelanlagen entstanden. Die größten Komplexe sind die Westlichen und Östlichen Honganjitempel, letzterer entstand an der Stelle des alten Ostmarktes. Um die Jahrhundertwende war auch die großartige Burganlage Nijo entstanden, die den imperialen Charakter der nördlichen Stadthälfte verstärkte.

Um die Stadt hatte sich allmählich jene Tempellandschaft entwickelt, die ihr noch heute das Aussehen einer stark von der Religion geformten Kulturlandschaft gibt. Auf dem Hiei-san entstanden die ersten buddhistischen Tempel Japans. Da den Mönchen zunächst verboten wurde, sich in der Stadt niederzulassen, wurden die Tempel in einiger Entfernung von ihr errichtet. Diese Tempellandschaft umgibt gleichsam wie ein Hufeisen die Stadt. Jede Anlage besteht aus einem Haupttempel, einem Tor, Wohn- und Wirtschaftsgebäuden und umfangreichen Gärten. Der Higashiyama im Osten der Stadt eignete sich besonders gut für solche Kultstätten. Sie entstanden aber auch im Westen und weniger dicht im Norden. MECKING hat die japanische Tempellandschaft beschrieben und insbesondere auf die enge Verflechtung mit der Natur hingewiesen. Daneben wurden auch kaiserliche Villen außerhalb der Stadt angelegt.

Die erneuerte Hauptstadt sollte jedoch in ihrer neuen Gestalt nur etwas länger als ein Jahrhundert hindurch bestehen, denn 1708 brannten umfangreiche Teile ab.

1691 war Engelbert KAEMPFER dort gewesen und hatte in seinem erst 80 Jahre später erschienenen umfangreichen Japanwerk Miyako — so wurde die Stadt damals genannt —, kurz beschrieben. I. G. SCHEUCHZER'S Plan aus dem späten 18. Jahrhundert in diesem Werk zeigt den nördlichen und westlichen Teil verzerrt, der Kaiserliche Palast befindet sich bereits an seiner jetzigen Stelle im Nordwesten, und der östliche Teil der Mauer ist verschwunden, und daher die spätere Kawaramachi-dori bereits erkennbar (KAEMPFER, Neudruck, II, 234 f.).

Die weitere räumliche Entwicklung in den folgenden Jahrhunderten erfolgte — wie bereits SCHEUCHZER'S Darstellung erkennen läßt —, in einem immer stärkeren Ausmaß in östlicher Richtung zu den Tempelanlagen hin. Immer

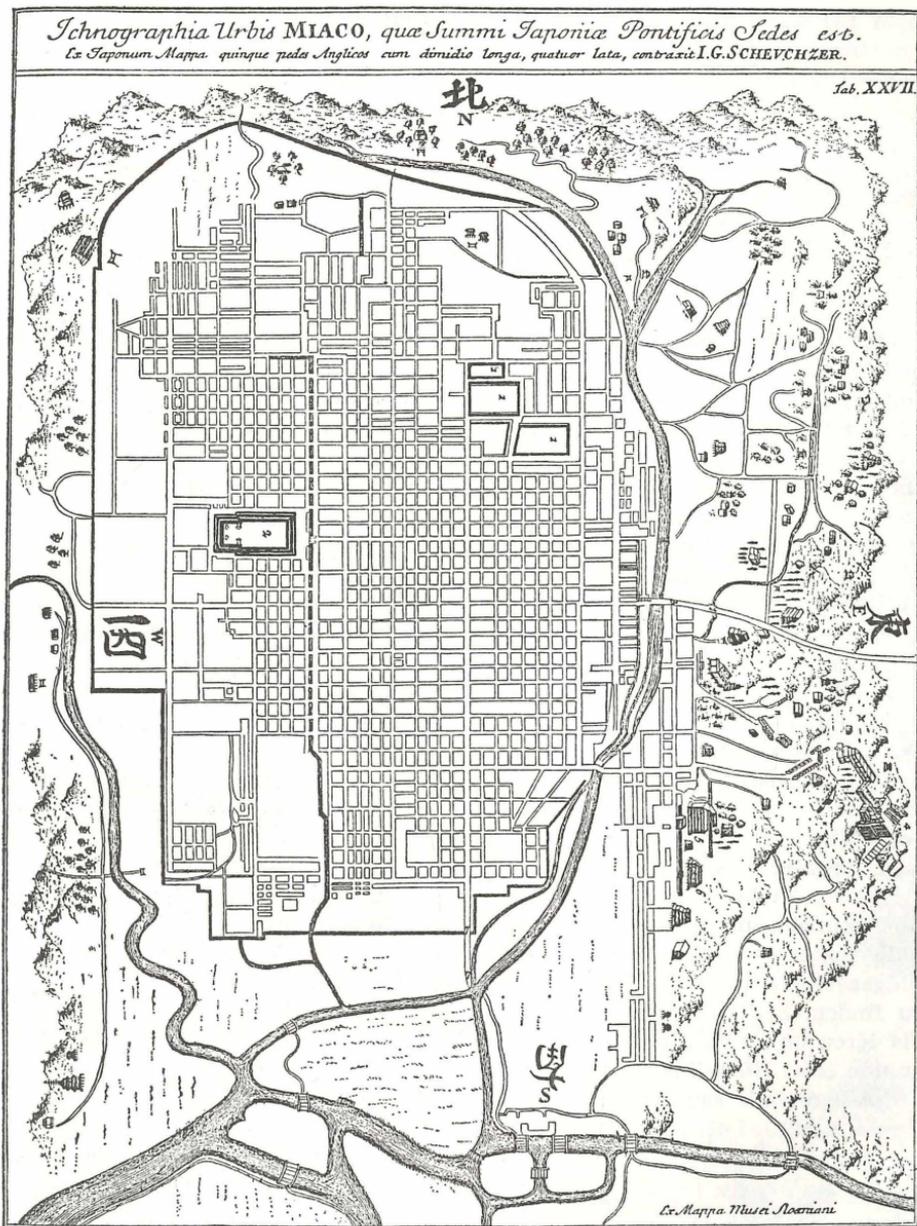


Abbildung 3

Darstellung Kyotos von Scheuchzer in Kaempfers „Geschichte und Beschreibung Japans“. (Österreichische Nationalbibliothek). Auf zwei Drittel verkleinert.

mehr Brücken führten über den Kamo. Zwischen dem Fluß und dem Bergfuß des Higashiyama entstand eine lange und breite Straße, die heutige Higashiyama-dori. Dieser heute 1 km breite Besiedlungsstreifen wuchs und verbreiterte sich auch in südlicher Richtung gegen den Flußhafen Fushimi.

Die allmählich am Ende des 19. Jahrhunderts sich ansiedelnde Industrie ließ sich im Süden in der Nähe des Flußhafens nieder, für sie wurden aber vor allem die offenen Teile im Westen der Stadt interessant. Erst jetzt wächst aber der westliche Teil der alten Rechten Stadt durch die entstandenen großen Industrieanlagen zusammen. Man kann dort die alte Rastergliederung manchmal noch deutlicher erkennen als in den dicht verbauten Teilen.

Eine erhebliche Veränderung im Stadtgrundriß entstand durch die Anlage des großen Hauptbahnhofes mit seinen Verschubgleisen im Süden. Er wurde zwischen der Siebenten und Achten Straße der alten Stadt angelegt. Unmittelbar nördlich des großen südlichen Tores befindet sich heute ein großes Geleisedreieck. Der Bahnkörper der San-in-Linie folgt von dort 3 km der alten breiten Hauptachse der Stadt. Dieser alte Straßenzug wirkte aber auch noch dadurch weiter, weil der Bahnkörper sich als Grenze unterschiedlicher Funktionsbereiche erwies. Unmittelbar nördlich der Station Nijo in der Sembon-dori befand sich der Eingang in den alten Palastbezirk.

Im Zusammenhang mit Maßnahmen gegen Brände, die durch eventuelle Luftangriffe hätten entstehen können, wurden während des Zweiten Weltkrieges Straßenzüge um das heutige Stadtzentrum auffallend stark verbreitert. Glücklicherweise blieb Kyoto verschont, wodurch die Stadt ihren ursprünglichen Charakter besser bewahrte als andere große Städte.

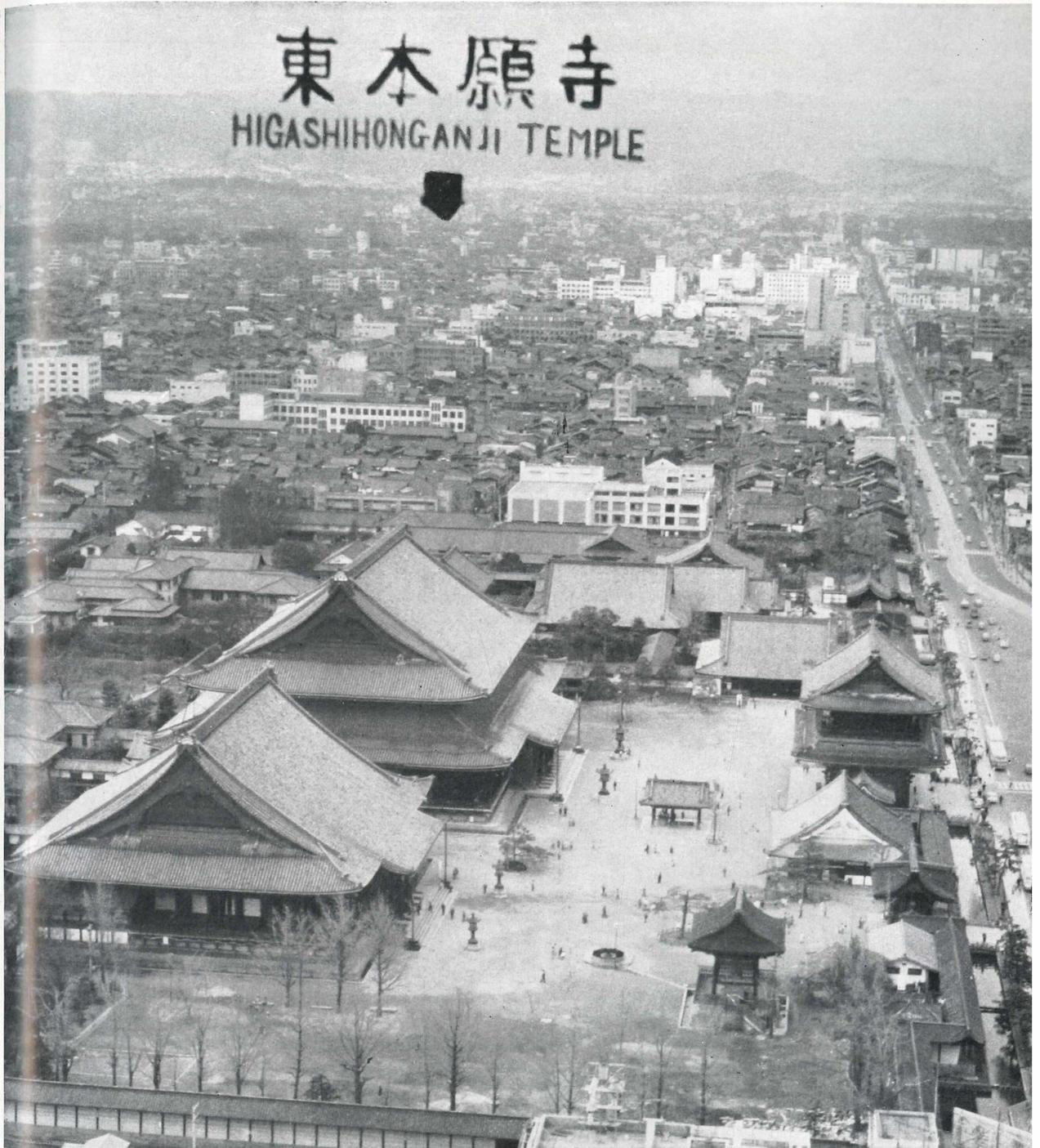
Zusammenfassend kann man über die räumliche Entwicklung feststellen: Der ursprüngliche Plan wurde im Westen nicht ganz durchgeführt, die Stadt dehnte sich aber im selben Umfang nach Norden aus. Später wurde der östlich des Kamo gelegene, etwas unebene Geländestreifen Siedlungsgebiet, und schließlich verstärkte sich auch die Ausdehnung nach Süden. Immer mehr wird auch der westliche Teil der Stadt wirtschaftlich nutzbar gemacht.

Diese Ausdehnungstendenzen führten dazu, daß sich das heutige Stadtzentrum in der Mitte der alten östlichen Begrenzungslinie befindet. Innerhalb eines verhältnismäßig kleinen Umkreises sind dort wichtige Verwaltungsgebäude, Warenhäuser und große Geschäfte sowie bedeutende Kultanlagen zu finden. Sucht man nach einem konkreten Stadtmittelpunkt, so bietet sich die Kreuzung Kawaramachi—Shijo-dori an. Dort befindet sich auch die Endstation einer Schnellbahn, die Kyoto mit Osaka verbindet.

Alle diese Veränderungen führten zu Viertelsbildungen, die in ihrer Gesamtheit die heutige Physiognomie der Stadt bestimmen.

### 3. Viertelsbildung

Bedenkt man, daß das nach dem chinesischen Muster gegründete Kyoto so aufgegliedert wurde, wie es eine strenge gesellschaftliche Ordnung verlangte, so ergibt ein Vergleich mit der heutigen Verteilung der Funktionsbereiche den Eindruck einer geradezu organisch gewachsenen Stadt. Tatsache ist, daß durch Erdbeben und Brände, durch politische und wirtschaftliche Umstände sich ein natürliches Wachstum ergab; das Netz regelmäßig angelegter Verkehrsflächen wurde beibehalten, die jeweiligen Reliefformen wirkten dabei steuernd.



Aufnahme K. Hopf, Frühjahr 1967

Bild 1: Kyoto. Blick in nördlicher Richtung entlang der Karasuma-dori. Im Vordergrund die außerordentlich großen Tempelgebäude des Östlichen Hoganjitempels, dahinter kleine Wohnhäuser in japanischer Bauweise. Im Mittelgrund rechts ist die westliche Spitze der City mit ihren hohen Wohnhäusern sichtbar.



Aufnahme K. Hopf, Frühjahr 1967  
 Bild 2: Kyoto. Blick in nordöstlicher Richtung. Im Mittelgrund die City, im Hintergrund der Hiei-san. Rechts ist das Flußbett des Kamo sichtbar.



Aufnahme K. Hopf, Frühjahr 1967  
 Bild 3: Kyoto. Blick in nordwestlicher Richtung. Im Vordergrund niedrige Wohnhäuser und der Westliche Hoganjitempel. Im Mittelgrund Industrieanlagen entlang der San-in Bahnlinie. Im Hintergrund die Berge des Tanbahochlandes.



Aufnahme K. Hopf, Frühjahr 1967  
 Bild 4: Kyoto. Die Shijo-dori in der Mitte der City. Die Gehsteige dieser Geschäftsstraße sind überdacht, die Reklameflächen verhältnismäßig dezent.



Aufnahme K. Hopf, Frühjahr 1967  
 Bild 5: Kyoto. Lokale Geschäftsstraße nördlich der City mit kleinen Läden. Die Straße ohne Gehsteige, Grenze zweier ehemaliger Choeinheiten.



Bild 6: Kyoto. Der sogenannte Goldene Pavillon, eine der meistbesuchten Sehenswürdigkeiten, inmitten eines großen waldähnlichen Parks. (Aufnahme wurde von der Japanischen Botschaft, Kultursektion zur Verfügung gestellt und für die Veröffentlichung in den Mitteilungen der ÖGG freigegeben).

In vereinfachter Form läßt sich folgender Zustand erkennen: In Kyoto bildete sich eine typisch westliche City, auf deren Mittelpunkt schon hingewiesen wurde. Sie umfaßt eine annähernd quadratische Fläche, die Seitenlänge dieses Quadrats beträgt 1,5 km. Im Osten ist der Kamo die Grenze, im Westen, Norden und Süden sind es die stark verbreiterten Straßen Horikawa-, Oike- und Gojo-dori. Diese City ist von einem breiten Rahmen umgeben, der einen funktionellen Mischcharakter hat. Innerhalb dieses gemischten Bereiches befinden sich Geschäfte und Wohnhäuser, im westlichen Teil kleinere Industrieanlagen und im östlichen Teil das Theater- und Geishaviertel. Im südlichen Teil dieses die City umgebenden Rahmens hat sich nördlich des Hauptbahnhofes ein zweites Geschäftszentrum entwickelt. Begrenzt wird dieser Rahmen um die City im Osten durch die Straße entlang des Ostberges, im Westen durch die San-in-Bahnlinie und im Süden durch den Bahnhofskomplex. Im Norden ist die am Südrand des kaiserlichen Palastbereiches vorbeiführende Maratumachi-dori die Grenze dieses gemischten Funktionsbereiches. Er hat ebenfalls quadratische Form, die Seitenlänge beträgt 3 km, wobei natürlich die City als miteingeschlossen gedacht werden muß.

Um diesen mittleren Bereich legt sich ein äußerer Gürtel, dessen Breite im Osten, Süden und Westen ungefähr 1,5 km beträgt, der aber im Norden eine Wachstumsspitze hat, die der mittelalterlichen Ausdehnung der Stadt entspricht, jedoch über sie hinausgewachsen ist. Von der Maratumachi-dori aus gerechnet sind es 4,5 km. Im Osten dieses äußeren Bereiches befinden sich die großen Kultstätten, der Komplex der Staatlichen Universität und Museen. Der zur Erinnerung an die Gründung der Stadt 1894 errichtete Heian-Schrein — er wurde im Stil der Zeit der Stadtgründung erbaut — beherrscht mit prunkvollen leuchtend rot gestrichenen Bauwerken diesen Stadtteil. Er ist das Sinnbild des Traditionsreichtums und gibt vielen Japanern eine tief ins Emotionelle reichende Vorstellung vom Glanz Altjapans. Hier, im Osten der Stadt, hat sich eine geschlossene, wenn auch stellenweise etwas aufgelockerte Siedlungsfläche in das hügelige Gelände ausgedehnt. Viele Villen in japanischer Bauweise sind hier zu finden. Im Süden und Westen befinden sich innerhalb der äußeren Zone neben den bescheiden ausgestatteten Wohnhausbereichen oft ausgedehnte Industrieanlagen. Die umfangreiche nördliche Wachstumsspitze ist überwiegend Wohngebiet, in dem sich die üblichen kleinen Geschäftszentren, wie sie in Außenbezirken notwendig sind, befinden.

Die halboffene Randzone der Stadt schließt sich dann mit ihrer schütterten Verbauung an diesen äußeren Gürtel an. Die Besiedlung wird nach außen hin immer lockerer, am Westrand haben sich alte bäuerliche Siedlungsformen erhalten, nur im Nordwesten ist die städtische Siedlungsweise weiter in das hügelige Gelände vorgedrungen. Die Grenze zwischen dem verbauten Stadtgebiet und der dicht bewaldeten Berglandschaft ist sonst meistens sehr scharf, da steile und stark zerfurchte Hänge ein weiteres Vordringen des Menschen behindern. Besonders im Norden reicht das Gemeindegebiet der Stadt tief in das ziemlich unzugängliche Waldgebiet hinein.

Diese generalisierende Übersicht über die funktionelle Gliederung der Eineinhalbmillionenstadt Kyoto zeigt eine ringförmige Anordnung der Funktionsbereiche, wie sie in ähnlicher Form bei Städten gleicher Größe in Europa und Nordamerika ebenfalls anzutreffen ist. Bemerkenswert ist aber doch, daß infolge des Rasterschemas der ursprünglichen Planung eine ziemlich

geradlinige Abgrenzung vorgenommen werden kann, wobei Bahnkörper im südlichen und westlichen Teil der Stadt, die der Richtung wichtiger alter Straßen folgen, diese Gliederung erheblich beeinflussen.

#### 4. Physiognomie

Bei der Analyse des Erscheinungsbildes Kyotos sind vier gestaltbildende Elemente zu unterscheiden. Die für eine ostasiatische Stadt typische Bauweise der Häuser und die regelmäßige Anordnung der Verkehrsflächen prägen in ihrem Miteinander die Gesamterscheinung der Stadt. Dazu kommen die eingeströmten Formen der westlichen Zivilisation: nüchterne Zweckbauten und Hochhäuser, Leitungsmaste und Drähte und anderes. Das gilt für alle japanischen Städte. Im Falle Kyoto kommen aber noch die außerordentlich vielen künstlerisch bedeutenden Bauwerke hinzu.

Einen idealen Umblick auf die Stadt hat man vom hohen Turm gegenüber dem Bahnhof. Der primäre Eindruck ergibt sich aus den senkrecht aufeinander verlaufenden Verkehrsflächen und den sich zwischen ihnen befindenden niedrigen dunklen Holzhäusern. Aus diesen sehr regelmäßigen, dicht verbauten Zellen ragen vereinzelt höhere Bauwerke in moderner Bauweise hervor. Ebenso überragen Tempelbauten die niedrigen Häuser. Die am westlichen Stadtrand entstandenen größeren Industrieanlagen sind ein weiteres auffallendes Element.

Nähert man sich der Stadt von Süden mit der Bahn oder auf der neuen Autobahn, so wird der Blick von einem häßlichen Gasbehälter angezogen. Die Bahn führt unmittelbar an der alten Pagode des Osttempels vorbei, und am Bahnhofplatz hat man den Eindruck, sich in einer modernen Stadt des Westens zu befinden, denn in diesem sekundären Geschäftszentrum findet man dieselben nüchternen und hohen Bauwerke wie in der City.

Wenige Gehminuten von dieser entfernt stößt man schon auf Alt-Japan. Die Theaterbauten östlich der City sind im alten Stil errichtet, die Geishaviertel am Kamo weisen mit ihren engen Gassen, den gepflegt wirkenden Häusern und den bunten Lampions jenes Bild Alt-Japans auf, das dem Besucher aus dem Westen vorschwebt, aber nur mehr selten zu finden ist.

Aus einer von SCHÖLLER wiedergegebenen Statistik geht hervor, daß ein Drittel der Wohnhäuser Kyotos im Jahre 1953 noch aus der Zeit vor 1913 stammt. Mag sich seither dieser Anteil wohl verringert haben, so ist er auch heute noch im Verhältnis zu anderen großen Städten Japans hoch. Der entsprechende Anteil in Osaka betrug damals nämlich nur ein Zehntel und in Tokyo gar nur ein Dreißigstel. Da Kyoto — im Gegensatz zu den beiden anderen Städten — im letzten Krieg nicht in Mitleidenschaft gezogen wurde, wurden dort in den Jahren 1945 bis 1953 nur 6000 neue Häuser gebaut, in Osaka aber fünfundzwanzigmal soviel und in Tokyo sogar hundertmal soviel (SCHÖLLER, 1962; S. 210). Daraus ergibt sich, daß Kyoto unter den großen Städten Japans das altjapanische Aussehen am besten bewahrt hat. Bei der immer mehr fortschreitenden Verwandlung der Physiognomie japanischer Städte in wenig schöne Allerweltsstädte westlich-nordamerikanischer Prägung ist es angezeigt, dieses noch vorhandene Erscheinungsbild einer großen altjapanischen Stadt genauer zu analysieren.

Dabei ergeben sich folgende Teilerscheinungen:

1. Die quantitativ am häufigsten vorkommenden kleinen japanischen Holzhäuser. Sie haben in der Regel ein Obergeschoß, das Innere

ist sehr beengt. Der Komplex zusammengehörender Häuser reicht oft tief in das Innere eines Häuserblocks hinein.

2. Größere Wohnhäuser in japanischer Bauweise, die sich um einen kleinen atriumähnlichen Garten gruppieren und von der Straße etwas abgesetzt sind.

3. Große Villen, die sich von der Straße durch eine hohe Lehmmauer distanzieren. Allen diesen Wohnhäusern ist die Bauweise, die Dachform und die Abschließung gegen die Außenwelt gemeinsam. Noch häufig sieht man in Kyoto das schön wirkende dunkle Holz und die kompliziert gebauten mächtigen Dächer mit ihrer geschwungenen Linienführung. Somit ist diese japanische Millionenstadt ein Unikat.

In diesem Zusammenhang ist auch die statistische Feststellung interessant, die besagt, daß in Kyoto die durchschnittliche Wohnfläche einer Wohnung und die Zahl der Wohnräume innerhalb einer Wohnung oder eines Hauses größer sind als in Tokyo. Rechnet man SCHÖLLERS Angaben um, so ergeben sich für Tokyo durchschnittlich 23,5 m<sup>2</sup> Wohnfläche, für Osaka 22,8 m<sup>2</sup>, für Kyoto aber 30,6 m<sup>2</sup> für jede Wohnung. Auf die Zahl der Bewohner der Städte bezogen ergeben sich für Tokyo 4,5 m<sup>2</sup> pro Person, für Osaka 4,7 m<sup>2</sup> und für Kyoto immerhin 6,4 m<sup>2</sup> Wohnfläche pro Person. Diese Zahlen veranschaulichen die Gedrängtheit des Zusammenlebens, wobei Kyoto noch wesentlich besser abschneidet, wenn man die Zahl der Wohnräume einer Wohnung im Durchschnitt berechnet. Diese beträgt nämlich in Kyoto 4,3, in Osaka 3,3, in Tokyo 2,9 (SCHÖLLER, 1962; S. 212). Es weist also ein Haus beziehungsweise eine Wohnung durchschnittlich um einen Wohnraum mehr auf als in Osaka, und einem Bewohner Kyotos steht ungefähr um 25% mehr Wohnfläche zur Verfügung als einem Bewohner Tokyos oder Osakas, nämlich eine Mattengröße.

4. Gebäude in westlicher Bauweise sind meistens Amtsgebäude, Bürohäuser und Schulen, aber auch schmucklos und weniger gepflegt wirkende Wohnhäuser.

5. In den zahlreichen Ladenstraßen gibt es sehr viele kleine Geschäftshäuser in japanischer Bauweise. Auch Geschäftshäuser mittlerer Größe sind häufig noch so angelegt, daß sich unten gegen die Straße zu ein offener Raum befindet, während im Obergeschoß und weiter hinten Wohnräume sind. Ähnliches kann man bei Gewerbebetrieben beobachten.

6. Die sehr großen Geschäfte und Warenhäuser und die Hotels für das internationale Publikum unterscheiden sich in ihrem Aussehen nicht von ähnlichen Gebäuden in den Millionenstädten des Westens. Da sie meistens noch nicht alt sind, machen sie einen ansprechenderen Eindruck als jene Gebäude im westlichen Stil, die vor mehr als dreißig oder vierzig Jahren gebaut wurden.

7. Ähnliches gilt auch für Industrieanlagen, die insbesondere im Westen der Stadt größere Komplexe umfassen, die so gebaut wurden, wie das heute im Westen üblich ist.

8. Kyoto hat mehrere Universitäten. Diese flächenmäßig umfangreichen Komplexe sind nach amerikanischem Muster in der Randzone der Stadt situiert, wo sie im Nordosten, Norden und Westen einzelnen Stadtteilen das Gepräge geben. Neben den Verwaltungs- und Institutsgebäuden befinden sich Studentenheime und Sportplätze. Bei diesen Bauwerken erhält man wie bei anderen öffentlichen Gebäuden den Eindruck, daß es reine Zweckbauten sind,

für die nur das Allernotwendigste aufgewendet wurde. Sie sind daher wenig schön, eine Beobachtung, die man in Japan auch bei anderen öffentlichen Einrichtungen machen kann.

9. Das der Stadtphysiognomie ihre Individualität gebende Element sind die großen Kultstätten und die imperialen Komplexe Palast und Burg. Diese großen und kunstvoll gestalteten Holzbauwerke blieben in ihrem ursprünglichen Zustand erhalten, weil sie immer wieder sorgfältig restauriert und mitunter gänzlich erneuert werden.

Es sind zwei Gruppen zu unterscheiden. Die älteste Gruppe entstand in der Randzone der Stadt, da innerhalb der Stadt nur die beiden Tempel am südlichen Tor errichtet werden durften. Um 1600 wurden aber innerhalb der Stadt zwei sehr große Tempelanlagen erbaut: Nishi- und Higashi-Hoganji. Innerhalb der letzteren Anlage befindet sich das größte Tempelgebäude Kyotos mit den Ausmaßen 64 mal 58 mal 38 m. Die Gesamtheit aller Kultstätten wirkt sich auf die Gesamterscheinung der Stadt deswegen so stark aus, weil sie sehr ausgedehnt sind, da die einzelnen Gebäude innerhalb der Anlage von Gärten umgeben sind. Auffallend sind schon die großen Eingangspforten, die meistens den Blick zum Hauptgebäude lenken, um das sich die Tempelschulen, Wohnhäuser der Priester und Wirtschaftsgebäude gruppieren. Ähnlich unseren Klosteranlagen, hebt sich ein solcher Raumkomplex immer sehr deutlich von den umgebenden Wohngebieten ab. In Japan jedoch sind diese Kultstätten innig mit der Natur verschmolzen, was in Kyoto ganz besonders für die Tempel und Schreine am Berghang im Osten zutrifft, wo das dunkle Grün des Föhrenwaldes vom dunklen Holz der Pagoden überragt wird. Das schönste Beispiel ist der in steiler Hanglage errichtete Kiyomizu-Tempel im Südosten. Ein anderes Aussehen haben die Schreine, dort beherrscht das kräftige Zinnoberrot die gesamte Anlage. Auf die monumentale Anlage des Heian-Schreins wurde schon hingewiesen. In seiner Umgebung befinden sich auch sehr geschmackvolle neue Museumbauten. Der alte Kanal zum Biwasee, der durch diesen locker verbauten schönen Stadtteil hindurchführt, belebt neben anderen kleinen Wasserläufen, die von der Seidenindustrie genützt werden, das Bild. Die Kultstätten am Westrand der Stadt gehen mit ihren großen Gärten nahtlos in die sie umgebende Waldlandschaft über. Unter ihnen befinden sich schöne Beispiele alt-japanischer Gartenkultur wie Ryoanji mit seinem zur Meditation einladenden Steingarten, der Moostempel und andere.

Solche genauere Hinweise auf spezielle Eigenschaften dieser Elemente der Stadtphysiognomie sind deswegen notwendig, weil sie ihr wesentlichster Bestandteil sind. Wesentlich deshalb, weil gerade dieses Element beim japanischen Volk die Vorstellungen von Kyoto hervorruft. Diese Kultstätten sind Ziele von Pilgerreisen und gern aufgesuchte Erholungsorte, da es fast keine öffentlichen Parkanlagen gibt. Sie und die mit der ehemaligen Residenzfunktion zusammenhängenden Anlagen des Kaiserlichen Palastes, die Nijo-Burg und die großen kaiserlichen Villen werden von einem ständigen Besucherstrom aus allen Teilen Japans durchflutet. Die Schuljugend ist dabei besonders stark vertreten. So entstand im Volke die Idee Kyotos als der ewigen Hauptstadt eines göttlichen Kaisers und blieb durch die Generationen hin lebendig.

Der Kaiserliche Palast wurde allerdings in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts aus seiner ursprünglich beherrschenden Stellung in die Nordostecke der alten Stadt verlegt. Die heutige Anlage ist kleiner und schlichter

als die ursprüngliche, sie ist nur 1400 mal 700 m groß. Innerhalb dieses Rechteckes befinden sich zwei durch hohe Mauern abgeschlossene Komplexe. In dem größeren Rechteck im nördlichen Teil des Gartens befinden sich die einstigen großen Repräsentationsgebäude des Hofes. Die südwestlich vom Kaiserlichen Palast sich befindende Nijo-Burg ist eine von Wassergräben und kunstvoll aufgebauten Mauern umgebene Anlage imperialen Stils. Die Künste japanischer Gartenarchitekten verschönernten diese Anlagen und erreichen ihren Höhepunkt in den kaiserlichen Villen Katsura und Shigaku-in. Diese Villa besteht aus drei voneinander getrennten und in sich abgeschlossenen Gärten, zwischen denen sich Reisfelder befinden. Künstlerisch gestaltete Natur und wirtschaftlich genutzter Boden wurden absichtsvoll zueinander in Beziehung gesetzt.

Kultstätten und imperiale Anlagen geben dieser Stadt ihr unverwechselbares Aussehen. Diese japanische Bau- und Gartenkunst ist immer schlicht. Niemals arten selbst die bedeutendsten Bauwerke in einen repräsentativen Pomp aus, wie man ihn bei ähnlichen Anlagen in Europa vorfindet. Einordnung und Anpassung an die Natur scheint das oberste unbewußte Leitmotiv bei der Entstehung dieser Bauwerke und Gärten gewesen zu sein, die Kyoto vor dem japanischen Volk und — soweit sie bekannt sind —, vor der Welt repräsentieren. Mit Recht gibt daher Heinz BRASCH, der in Kyoto aufwuchs, seinem kunst- und religionsgeschichtlichen Werk „Kyoto“ den Untertitel „Die Seele Japans“, denn das Wesen des Volkes und der Kulturlandschaft fließen ineinander. Solche Einsichten werden durch den genauen Kenner Japans SCHWIND bestätigt; wenn er sagt: „Traditionswille, Nachahmungstrieb, der Sinn für kleine Maße, das intuitive Verhältnis zur Natur und der Geschmack für das Einfache, der Verzicht bis zum Unbedingt-Notwendigen, welcher an Selbstaufopferung grenzt: das sind die hervorragendsten Merkmale des japanischen Seelentums.“ (SCHWIND, 1964; S. 9). Wohl bezieht sich diese Aussage auf einen von den Japanern kolonisierten Raum, doch sie gilt umso mehr für den Raum um die Inlandsee. Spricht doch SCHWIND von einem Inlandseestil, bei dem Natur und Wohnung eine Einheit bilden, und daß sich das Bild der Inlandsee „tief in die Seele des Japaners eingesenkt“ habe. Es darf hinzugefügt werden: Das Herz dieses Kernraumes ist Kyoto.

Der Einbruch westlicher Bau- und Wohnformen hat Teile der Stadt entstellt. Solche Bauwerke bilden, wo sie einzeln auftreten, einen Fremdkörper im Bild der Stadt. Doch ist in der City — wie in den anderen großen Städten Japans — bereits ein Einschmelzungsvorgang erkennbar. In Kyoto hat man diese Probleme längst erkannt und ist zum Beispiel bemüht, das Unwesen der großen Reklameflächen unter Kontrolle zu bringen.

Das Bild der Stadt wird schließlich ganz erheblich von den Verkehrsflächen bestimmt. Die großen und breiten Hauptgeschäftsstraßen haben Gehsteige und sind teilweise mit Bäumen bepflanzt. Sie decken sich fast immer mit den Hauptstraßen der alten Planung. Konnten diese aber ihre Bedeutung nicht bewahren, so haben sie keine Gehsteige. Die Gassen innerhalb der alten Boinheiten sind schmal, es gibt aber noch kleinere Gäßchen, in denen man mit ausgestreckten Händen die Hauswände berühren kann. Auch in Kyoto gibt es wie in anderen japanischen Städten überdeckte, bis zu einem Kilometer lange Ladenstraßen. Plätze fehlen. Der vor dem Hauptbahnhof entstandene Platz ist eine Ausnahme.

Das sich aus dieser Analyse ergebende physiognomische Bild Kyotos charakterisiert man am besten als das einer ostasiatischen Millionengroßen Stadt mit noch gut erhaltenen altjapanischen Zügen. Unter „Kyoto type“ versteht FUJIOKA auch einen ganz bestimmten Stadttypus unter den japanischen Städten: „Simple urbanization surrounding an historical core.“ (FUJIOKA, 1959; S. 319). Die nach dem letzten Krieg einbrechende Amerikanisierungswelle hat auch das Bild dieser Stadt verändert, doch ist der Einfluß nicht so groß wie in den anderen großen Städten Japans.

## 5. Zusammenfassung und Vergleich

In der räumlichen Entwicklung und Physiognomie Kyotos spiegelt sich nicht nur die Geschichte Japans, sondern die für den westlichen Besucher erkennbare Mischung von Tradition und Fähigkeit, fremdes Kulturgut einzuschmelzen. Ausgangspunkt war ein Gedanke der chinesischen Geisteswelt. Dieser gemeinsame Ursprung der ostasiatischen Städte — das chinesische Rastermuster —, prägt auch primär das Aussehen Kyotos. Unter den Händen der Japaner wurde daraus in mehr als einem Jahrtausend eine Imperiale Stadt. Das ursprüngliche Vorbild wurde verwischt, man paßte sich den natürlichen Gegebenheiten an, die Natur wurde in die Stadt miteinbezogen. Durch den Einbruch des Westens verlor die Stadt endgültig ihre politische Funktion. Dadurch blieb der damalige Zustand der Stadt besser erhalten, und die sozusagen beiseite geschobene Stadt konservierte den Zustand ihrer langen Glanzzeiten. Dieser Stillstand der Entwicklung wurde durch die benachbarten Millionengroßen Städte, deren Bedeutung wuchs, indirekt gefördert. Im Zeitalter eines weltweiten Fremdenverkehrs wurde die Stadt Reiseziel. Das bedeutet einen neuen wirtschaftlichen Impuls. Die zuständigen öffentlichen Stellen haben dies erkannt. Eine moderne Stadtplanung bemüht sich, die Funktionsbereiche zu entflechten und die Anziehungskraft der Stadt zu erhöhen, indem das altjapanische Element konserviert wird.

Ein Vergleich Kyotos mit europäischen Städten ähnlichen Ranges läßt folgende Unterschiede erkennen:

Diese japanische Variante einer ostasiatischen Stadt breitet sich infolge der niedrigen Bauweise über eine relativ große Fläche aus. Die nur Wohnzwecken dienenden Teile der Stadt sind sehr gleichförmig im Gegensatz zur unterschiedlichen Bauweise in europäischen Städten. Diese Monotonie wird durch das sehr regelmäßige Netz der Verkehrsflächen verstärkt. Die große politische Bedeutung bewirkte eine besondere Entwicklung zu einer Stadtgestalt, wie sie in Europa bei Städten mit einer ähnlichen Funktion ebenfalls anzutreffen ist. Wo Träger höchster politischer Funktionen durch lange Zeit hindurch residieren, dort bauen sie um sich das auf, was man am besten mit dem Begriff der Imperialen Stadt umschreiben kann. Das bedeutet bei Kyoto eine großzügige Anlage der Stadt und das Vorhandensein zahlreicher kunstgeschichtlich wertvoller Bauwerke und vieler Kultstätten. Durch diese drei Elemente wird die geschichtliche Größe sichtbar, jene Vergangenheit, die auch zum Wesen einer Stadt gehört. Dasselbe kann man aber auch bei jenen Städten Europas feststellen, die Zentrum eines großen Reiches waren oder sind.

## Literaturhinweise:

- BRASCH, H.: Kyoto. Die Seele Japans. Olten 1965.
- FUJIOKA, K.: Feudal Traditions in the Forms and Zone Structures in Japanese Cities. Proceedings IGU, Reg. Conf. Japan 1957. Tokyo 1959. S. 317.
- FUJIOKA, K. [Herausgeber]: Kyoto. Tokyo 1962 (in japanischer Sprache)
- KAEMPFER, E.: Geschichte und Beschreibung von Japan. Herausgegeben von C. W. Dohm. Lemgo 1777—1779. Neudruck Stuttgart 1964
- MECKING, L.: Kult und Landschaft in Japan. Geogr. Anzeiger. 1929. S. 138
- PONSONBY-FANE, R. A. B.: Kyoto. The Old Capital of Japan. Kyoto 1956
- SCHÖLLER, P.: Wachstum und Wandlung japanischer Städte. Die Erde. 1962. S. 210
- SCHWIND, M.: Kulturlandschaft als geformter Geist. Darmstadt 1964
- TREWARTHA, G. T.: Japanese Cities. Distribution and Morphology. Geogr. Review, 1934. S. 410

## Summary

**Spatial Development and Physiognomy of the ancient Japanese Capital Kioto.**

Both the gradual spread and the physiognomy of Kyoto mirror not only the history of Japan but also, especially perceptible to visitors of the western hemisphere, a mixture of tradition and ability to assimilate foreign cultural values. The original plan of Kyoto shows an underlying Chinese example of city planning, screen-like parallel streets crossing each other at right angles. The Japanese turned that Chinese groundwork, during more than a thousand years, into a typical imperial city. The original example was being softened and adapted to the landscape. Through western influences the city finally lost its political functions. Thus the sort of forgotten city better preserved the outward appearance of its days of glory. That stagnation in development was even indirectly fostered by the neighboring large cities whose importance was gradually growing. In our days of world wide travelling the city also became a special tourist attraction, which means a new economic impulse. The official authorities took that into calculation, and within a modern city planning they are trying to increase the attraction of the city by preserving and outlining the old Japanese historic elements.

A comparison of Kyoto with European cities of similar ranking shows about these differences: That Japanese variant of an East Asian city spreads over a relatively large area because of its low buildings. The residential quarters of the city look very much alike in contrast to European houses. Those are more diverse and individualistic in form. That monotony is even increased by the uniform net of streets. Just the same as some European cities were coined by the rulers who took them as a residence place, also Kyoto owes its appearance, firstly its plan, secondly the numerous historic and artistic buildings, and thirdly the religious shrines to former emperors, and has thus developed into an outstanding imperial city. Those three elements make us feel a historic greatness, that kind of past that belongs to the character of a city.

## Résumé

**Kyoto, ancienne capitale du Japon: image d'une ville en expansion**

Dans le développement spatial et la physionomie de Kyoto se présente non seulement l'histoire du Japon, mais aussi le mélange de tradition et de capacité de comprendre la civilisation étrangère que le visiteur occidentale peut reconnaître. Une idée de la mentalité chinoise était le point de départ. Cette origine commune des villes de l'Extrême — Orient — le type chinoise — a créé primordialement l'air de Kyoto. Dans les mains des Japonais en résulta dans

plus d'un millénaire une ville impériale. Le modèle original fut effacé, on s'accommodait aux circonstances naturelles, la nature fut comprise dans la ville. La ville a perdu, définitivement, sa fonction politique par l'invasion de l'ouest. Par là d'alors l'état de la ville restait mieux conservé, et pour ainsi dire la ville écartée a maintenu l'état de ses longues époques brillantes. Cet arrêt du développement était favorisé par les villes de millions voisines, dont l'importance s'augmentait. Dans le siècle d'un tourisme très développé la ville devint but de voyage. Cela indique une nouvelle impulsion économique. Les publiques autorités compétentes l'ont reconnu. Une moderne planification d'une ville s'efforce de décharger les ressorts de fonction et d'élever la force d'attraction d'une ville, en conservant l'élément du Japon ancien.

Une comparaison achevée de Kyoto avec des villes européennes du rang ressemblant laisse reconnaître des différences suivantes: Cette variante japonaise d'une ville de l'Extrême-Orient s'étend par suite d'une architecture peu élevée dans un territoire relativement grand. Les quartiers de la ville qui servent seulement aux desseins d'habitation se ressemblent beaucoup au contraire de l'architecture différente dans des villes européennes. Cette monotonie est accentuée par un réseau très réglé des terrains de circulation. La grande importance politique causa une particulière évolution de l'air d'une ville tel que l'on rencontre aussi en Europe dans des villes d'une fonction semblable. Où les plus grands fonctionnaires politiques résident longtemps, ceux-ci y font ériger tout cela que l'ont peut s'imaginer le mieux en parlant d'une ville impériale. Quant à la ville de Kyoto cela signifie une construction de grand style d'une ville et l'existence de plusieurs édifices, jouant un grand rôle dans l'histoire de l'art, et de beaucoup de lieux de culte. La grandeur historique est éprouvée par ces trois éléments, ce passé qui fait partie de l'originalité d'une ville. Mais on peut le même constater à ces villes de l'Europe qui étaient ou sont le centre d'un grand empire.

Manuskript abgeschlossen im Juni 1968.

# Funktionelle Gliederung von Kyoto

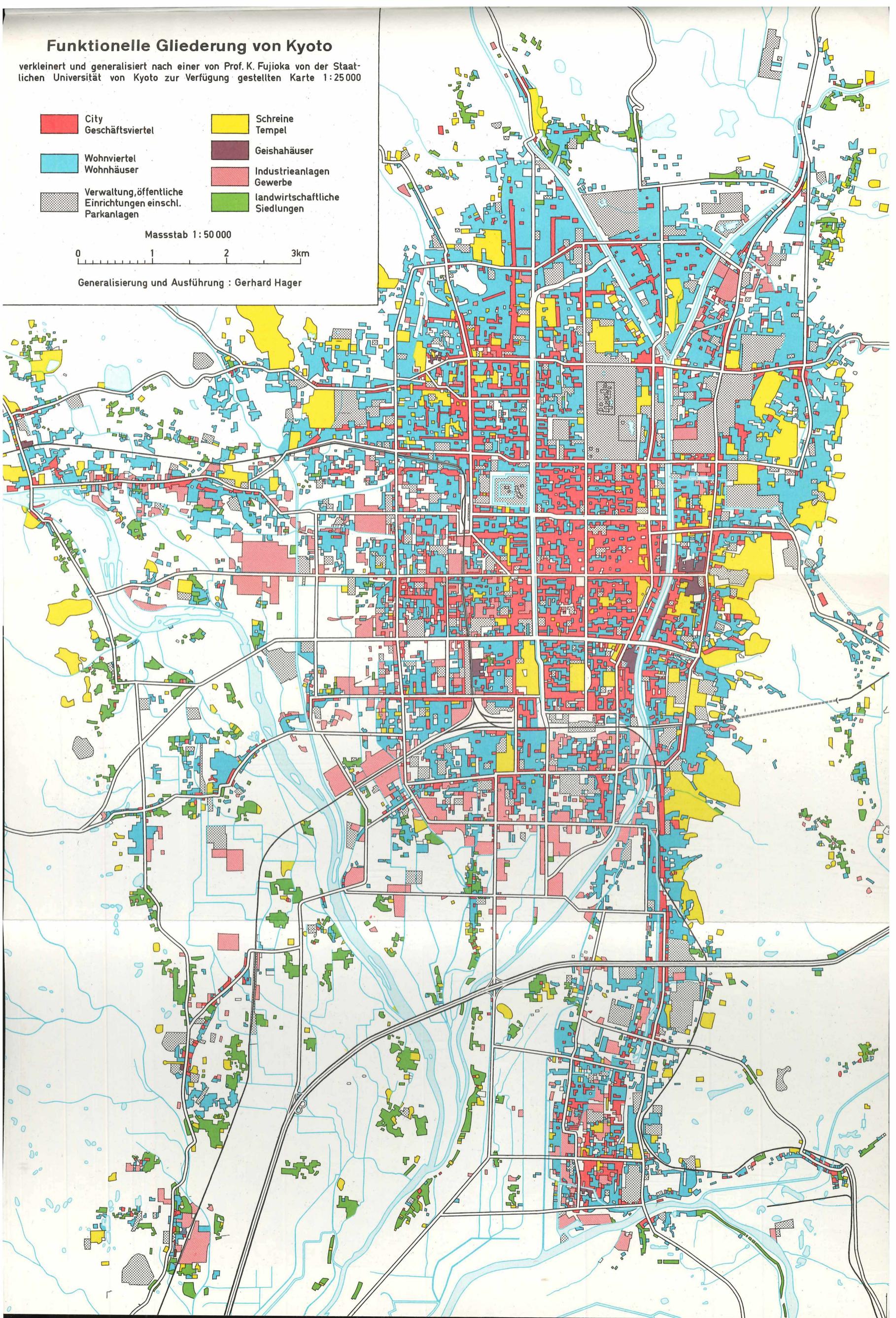
verkleinert und generalisiert nach einer von Prof. K. Fujioka von der Staatlichen Universität von Kyoto zur Verfügung gestellten Karte 1:25 000

- |   |  |   |                                   |
|---|--|---|-----------------------------------|
|  | City<br>Geschäftsviertel   |  | Schreine<br>Tempel                |
|  | Wohnviertel<br>Wohnhäuser  |  | Geishahäuser                      |
|  | Verwaltung, öffentliche<br>Einrichtungen einschl.<br>Parkanlagen |  | Industrieanlagen<br>Gewerbe       |
|   |  |  | landwirtschaftliche<br>Siedlungen |

Masstab 1:50 000

0 1 2 3km

Generalisierung und Ausführung : Gerhard Hager



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1971

Band/Volume: [113](#)

Autor(en)/Author(s): Hopf Karl

Artikel/Article: [Räumliche Entwicklung und Physiognomie der alten japanischen Hauptstadt Kyoto 63-80](#)